



Luzerner KIRCHENSCHIFF

Dezember 2009 / Nr. 10

Das Informationsmagazin der katholischen Kirche im Kanton Luzern

ERMUTIGUNG 2

Impulstag des Seelsorgerats

Ein frischer Wind soll das «Kirchen-Schiff» in Fahrt bringen und neue spiritueller-pastorale Formen entdecken lassen.

BEGLEITUNG 3

Spitalseelsorge

Menschen auf dem Weg begleiten: Seit 20 Jahren ist Brigitte Amrein Stellenleiterin der Spitalseelsorge am Luzerner Kantonsspital.

PLANUNG 4/5

Pastoralräume festgesetzt

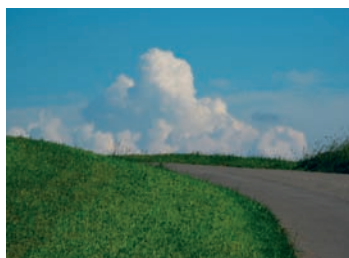


ERFAHRUNG 8

Bernadette Baumli

Die Gestalterin der Landeskirche-Weihnachtskarte über das Licht von Weihnachten: «Darin darf ich sein, wie ich bin.»





Ein frischer Wind treibt
Wolken vor sich her – und
weht den Geist frei.

Impulstag des Katholischen Seelsorgerats Luzern in Horw

SEELSORGERAT

FRISCHER WIND TREIBT DAS KIRCHENSCHIFF AN

Zum Impulstag trafen sich am 15. November gegen 50, mehrheitlich freiwillig in der Kirche engagierte Laien. Unter dem Motto «Überall weht Gottes kreativer Geist» holten sie sich in Ateliers neue spirituall-pastorale Impulse und wurden selber kreativ.

Präsident Markus Muheim erinnerte die Frauen und Männer daran, dass mit dem 2. Vatikanischen Konzil alle Gläubigen aufgerufen sind, die Kirche mitzutragen; sie, so Papst Johannes XXIII., lebendig und jung zu erhalten und ihr Werk ohne Angst in die Zukunft zu führen. An dieser Lebendigkeit der Kirche wurde in Ateliers gearbeitet.

DAS LEBEN IN DER GEGENWART LEBEN

Wenn die Kunst zum Leben wird: Dies liess Urs Heinrich (Sem-pach) erfahren. Seine Kunst- und Kommunikationsprojekte knüpfen überraschende Verbindungen zum Leben, zur Natur, zu Gott und den Menschen. Er machte Mut, Problemen kreativ und mit einer positiven Grundhaltung zu begegnen und dem Leben in der Gegenwart höchste Priorität zu schenken.

Im Dialog mit Kunstschaffenden, wobei durchaus auch Alltagskunst gemeint ist, kann sich kreative Liturgie entwickeln. Im Atelier von Alois Metz, Gemeindeleiter der Pfarrei St. Johannes in Luzern, wurden Kunstwerke aus verschiedenen Sparten vorgestellt. An einem Beispiel wurden die Teilnehmer

angeleitet, Ideen für umsetzbare Projekte zu entwickeln. So wurden zum Beispiel zum Begriff «Steinmandli» eine Vielzahl von Gedanken zum Leben und zur Bibel assoziiert.

Angela Bucher zeigte, wie Spiritualität im Alltag mit Hilfe der Engel praktisch umgesetzt werden kann. Und was liegt näher, als die Spiritualität in der Natur zu suchen? Hier findet sich der ganze Zyklus des Lebens. Michaela Zurfluh Merkle von der Fachstelle Pfarreientwicklung und Diakonie der Landeskirche zeigte, wie man mit offenen Sinnen im Herbst durchaus schon den Frühling finden kann.

Mit einem grossen Schatz an Ideen und Anregungen kehrten die Teilnehmenden aus den Ateliers zurück. Im Plenum wurde die Tagung mit Impulsen zu einem Engelbild und mit einem Engellied beendet. Die Teilnahme der Liturgie-Gruppe Rothenburg zeigte, dass man für neue Impulse nicht immer alles selber erfinden muss, sondern neue Ideen im Rahmen einer angebotenen Tagung holen kann. Dies ist auch im Sinne des Seelsorgerates, der die vielen Freiwilligen in der Kirche unterstützen und stärken will.

pd

Zum Titelbild

BEHINDERTENSEELSORGE

René Lang bedankt sich bei Heidi Zehr für die Begleitung im Ferien- und Besinnungskurs der Behindertenseelsorge mit einer Kerze von Amnesty International. – Für die Titelseiten des «Kirchenschiffs» in diesem Jahr setzt Gregor Gander die Freiwilligen ins Bild.



Komitee «Gleiches Recht für alle» zur Minarett-Initiative

«INTERRELIGIÖSEN DIALOG NOCH VERSTÄRKEN»

Das von den Landeskirchen und der Islamischen Gemeinde Luzern getragene Komitee bedauert das Ja zur Minarett-Initiative. Es schränke die Religionsfreiheit ein und nehme die Angst vor dem Fremden nicht. Nachfolgend die Medienmitteilung des Komitees in gekürzter Form.

«Die drei Luzerner Landeskirchen arbeiten seit Jahren aktiv mit am Prozess der Integration von Migrantinnen und Migranten mit unterschiedlichem religiösem und kulturellem Hintergrund. Wir werden insbesondere die Zusammenarbeit mit der Islamischen Gemeinde Luzern verstärkt weiter führen. Nach dem Volksentscheid vom 29. November gilt es, den in der Schweiz lebenden Menschen

muslimischen Glaubens klar zu machen, dass dieser Entscheidung nicht in erster Linie ihnen als gläubige Menschen gilt, sondern als Unbehagen und Furcht vor dem Islam, vor einem Islamismus, zu verstehen ist.

VIelfalt als Stärke

Die Mitglieder des Komitees «Gleiches Recht für alle» werden deshalb künftig vermehrt den interreligiösen öf-

fentlichen Dialog suchen, um die vorhandenen Befürchtungen und Ängste abzubauen. Die kulturelle Vielfalt der Schweiz soll wieder als Stärke wahrgenommen werden, als Fundament einer weltoffenen Schweiz, in der alle Menschen ohne Vorurteile zusammen leben können. Zu diesem Dialog laden wir alle Schweizerinnen und Schweizer, alle Migrantinnen und Migranten herzlich ein.»

SPITALSEESORGE

OFFEN SEIN DAFÜR, WAS MENSCHEN BEWEGT

Als Seelsorgerin will Brigitte Amrein Menschen «auf dem Weg begleiten». Der Spital-Alltag sei hektischer geworden, stellt sie fest. Andererseits die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen stärker: Beim Aufbau des Ethik-Forums etwa diskutiert die Spitalseelsorge selbstverständlich mit.

Als Brigitte Amrein an einem Morgen im November eine Patientin besuchte, die innert weniger Wochen zum dritten Mal ins Spital musste, sagte die Frau nach dem Gespräch, wie gut es ihr getan habe, über ihre Angst zu sprechen. Eine Aussage, die für Brigitte Amrein das trifft, was Spitalseelsorge sein wolle: «Offen sein dafür, was einen Menschen bewegt, Begleitung auf dem Weg.» Solcher Absichtslosigkeit gegenüber öffneten sich auch Menschen, denen die Kirche fern sei: «Weil sie spüren, dass sich jemand dafür interessiert, wie es ihnen geht.»

DICHTES LEBEN

Der Besuch von Patientinnen und Patienten, der Gottesdienst am Sonntag, die Kommunionfeier am Krankenbett, die Begleitung von schwer kranken und sterbenden Menschen, der Abschied mit den Angehörigen eines verstorbenen Menschen, «das sind nach wie vor die Kernaufgaben der Spitalseelsorge», sagt Brigitte Amrein. Die Dichte von Leben, die sie darin erfährt, die mitunter «heiligen Momente», die sich nicht in Worte fassen lassen, erfüllen sie. Sie sind eine Energiequelle für die Aufgaben, die in den 23 Jahren, seit denen Brigitte Amrein am Luzerner Kantonsspital tätig ist, hinzugekommen sind – abgesehen davon, dass der Alltag hektischer geworden sei, weil die Patientinnen und Patienten kürzer im Spital bleiben.

Im Gegensatz zu früher arbeitet das Spital heute stärker in Projekten und Konzepten, in welche die Spitalseelsorge einbezogen ist. Zum Beispiel für die Palliativ-Care, damit schwer-

SIEBEN IM TEAM

Brigitte Amrein, 54, ist seit 1986 Seelsorgerin am Luzerner Kantonsspital und seit 1989 Stellenleiterin der Spitalseelsorge. Das Team zählt fünf katholische und zwei reformierte Theologinnen und Theologen, die sich fünfeinhalb Stellen teilen. Brigitte Amrein lebt in Luzern. Sie war Religionsleh-

rerin, danach studierte sie Theologie und absolvierte die Klinische Seelsorgeausbildung (CPT, Clinical Pastoral Training). Brigitte Amrein ist zuständig für die Praktika von Theologiestudierenden und unterrichtet am Ausbildungszentrum für Gesundheitsberufe. Sie gehört seit 2005 der Kantonalen Ethikkommission an.



Brigitte Amrein an der Treppe zur Frauenklinik, für die sie als Spitalseelsorgerin vor allem zuständig ist.

ranke und sterbende Menschen ganzheitlich betreut werden. Oder für das «Dispositiv besondere Lagen»: Brigitte Amrein ist in der Einsatzleitung des spitalinternen Care-Teams, das bei grossen Ereignissen die Betroffenen betreut.

«Wir sind sehr gut eingebunden, die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen innerhalb des Spitals hat ein grösseres Gewicht erhalten», stellt sie fest. Aktuell gehört Brigitte Amrein der Spurguppe an, die ein Ethik-Forum aufbaut. Ethik-Foren gibt es mittlerweile in 15 Spitälern der Deutschschweiz. Das Forum will eine Kultur bewusster ethischer Entscheidungsfindung entwickeln, fördern und verankern. Es erarbeitet Richtlinien, zum Beispiel über den Umgang mit der Patientenverfügung.

DAS FEU SACRÉ

Brigitte Amrein setzt sich sehr in solchen Fragen ein. Sie gehe «immer gerne auf Menschen zu», meint sie. Nicht nur auf die Patientinnen und Patienten, sondern ebenso die Mitarbeitenden, den Koch, die Ärztin oder den Elektriker vom technischen Dienst. Diese Vielseitigkeit sei es, was ihr nach so langer Zeit immer noch Freude mache an ihrem Beruf. «Und letztlich wohl vor allem mein feu sacré für die Spitalseelsorge.»

Dominik Thali



Lisbeth Hofstetter-Wirz, 73, lebt mit ihrer Familie in Entlebuch. Sie ist seit 1978 Katechetin und Pfarreiassistentin sowie noch bis Ende Jahr Co-Dekanatsleiterin.

Meinungen zum Pastoralen Entwicklungsplan Bistum Basel

SEELSORGERAT

WER SPIELT MIT WEM? UND WER STEUERT?

Den Glauben ins Spiel bringen: Seit drei Jahren beschäftigt mich diese symbolträchtige Aufforderung. Ich frage mich immer wieder: Wer spielt mit wem? Und meine: Alle sollen nicht nur mitspielen, sondern sich auch eingeben können.

Als ich zum ersten Mal vom PEP hörte, war meine Reaktion: «Nein, nicht schon wieder ein neues Papier!» Kaum wusste man im Kanton Luzern, was der POL ist, an dem ich intensiv mitgearbeitet hatte, sprach man von einem neuen Papier.

TENDENZ, DAS SPIEL VON «OBEN» ZU STEUERN

Als Co-Dekanatsleiterin erhielt ich den Auftrag, am Christkönigstag 2006 in Solothurn dieses Papier aus der Hand des Bischofs für unser Dekanat in Empfang zu nehmen.

«Den Glauben ins Spiel bringen»: Seither beschäftigt mich diese symbolträchtige Aufforderung, frage ich mich immer wieder: Wer spielt mit wem? Beim Spiel muss ich mich eingeben, etwas wagen, gewinnen und verlieren können, auf die Mitspieler eingehen, genau hinsehen, meine Strategie wechseln.

In der Einführung lese ich: «Der Pastorale Entwicklungsplan kann nur dann seine Wirkung entfalten, wenn er von möglichst allen getragen wird, von den Glaubenden, die ihre Berufung in der Welt leben, von Glaubenden, die freiwillig und hauptamtlich in der Kirche tätig sind.» Also: Alle spielen mit! Hier bin ich skeptisch: Ich spüre eine Tendenz, das Spiel von «oben» zu steuern. Ein Spiel aber wird einseitig, wenn nichts gewagt wird, wenn sich nicht alle eingeben können, wenn die Strategie nicht gewechselt wird. So wünsche ich mir mehr Dialog der Theologie mit andern Geisteswissenschaften, ihre Erkenntnisse unserem Spiel zu Nutze zu machen. Sonst driften immer mehr Menschen in andere, ihnen Sinn gebende «Philosophien» ab.

Die Umbrüche in unserer Gesellschaft machen das Spiel zur Herausforderung, Neues zu wagen. So freut es mich, dass man erkannt hat, dass die Diakonie die erste Stelle im Spiel einnehmen muss: Ein mutiger Schritt. Es ist die Nähe von liebenden Menschen, die im Spiel immer wichtiger sind. Ich denke dabei an jenen schwer Kranken, der sich, noch so jung, nicht mit seinem Schicksal abfinden konnte. Schon dem Tod nahe, fiel mir auf, dass seine Augen besonders leuchteten. Ich war neugierig, was sich in ihm verändert hatte. Seine Antwort: «Ich bin froh, weil du da bist.» Das Spiel, merkte ich, war gewonnen. Jetzt konnte der Glaube ins Spiel gebracht werden. Und es geschah so!

LIEBGEWORDENES AUFGEBEN KÖNNEN

«In der Welt von heute Kirche sein»: Der erste Leitsatz des PEP, bedeutet für mich: Auf die Menschen zugehen, hinhören, nicht immer meinen, wir müssten gewinnen. Es heisst, auch einmal etwas Liebgewordenes aufgeben können. Das aber immer mit dem Ziel vor Augen, das uns Jesus vorgegeben hat: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!» Das ist für mich wichtiger als alle Traditionen, die im Spiel des Lebens und des Glaubens auch immer wieder hinterfragt werden dürfen.

Lisbeth Hofstetter-Wirz

DER PEP ist ein strukturelles und pastorales Entwicklungskonzept des Bistums Basel. In der Serie «Mein PEP» äussern sich dazu Frauen und Männer aus dem Kanton Luzern, die in der Kirche tätig sind. Sie wählen ihr Thema selbst.

Pastoraler Entwicklungsplan Bistum Basel (PEP)

BISTUM BASEL

BISCHOF HAT PEP-RICHTPLAN IN KRAFT GESETZT

Die 101 Luzerner Pfarreien werden zu 26 Pastoralräumen zusammengefasst. Der endgültige Richtplan, den der Bischof am 22. November in Kraft setzte, bringt nur wenige Veränderungen gegenüber dem Entwurf. Bis 2015 soll das Projekt bistumsweit umgesetzt sein.

In der Fassung, die das Bistum Anfang 2008 in die Vernehmlassung schickte, waren für den Kanton Luzern 25 Pastoralräume vorgesehen. Jetzt sind es 26, weil Horw und Kriens keinen gemeinsamen Raum bilden, sondern für sich bleiben. Weiter wurden die Pfarreien um den Sempachersee anders zusammengefasst, im Wiggertal gibts neu einen Pastoralraum mehr, dafür bilden Hildisrieden, Rain und Rothenburg nun doch kei-

nen. Hildisrieden und Rain werden dem südlichen Sempachersee zugeteilt, Rothenburg gehört neu zu Emmen. «Man hat sich in Gesprächen und Diskussionen gefunden», sagt Bischofsvikar Ruedi Heim. Unter den Pfarreien und Kirchgemeinden sei viel Solidarität spürbar, schreibt Bischof Kurt Koch in einem Brief an die Gläubigen. Er hat am Christkönigssonntag, am 22. November, den Richtplan des ganzen Bistums für die Pas-

toralräume in Kraft gesetzt – drei Jahre nach dem Beginn des Prozesses.

Die einzelnen Räume sind damit aber noch nicht errichtet, sondern erst umrissen. Nun müssten die nötigen Voraussetzungen geschaffen werden, erklärt Ruedi Heim: personell und finanziell, es müsse informiert und das Bewusstsein für das künftig gefragte regionale Denken gefördert werden. Wichtigstes Element des Pastoralraumkonzepts sei das Pastoralkonzept. «Es ist das zentrale Gefäss, in dem die programmatischen Impulse des PEP in die lokale Realität umgesetzt werden», erklärt das Bistum.

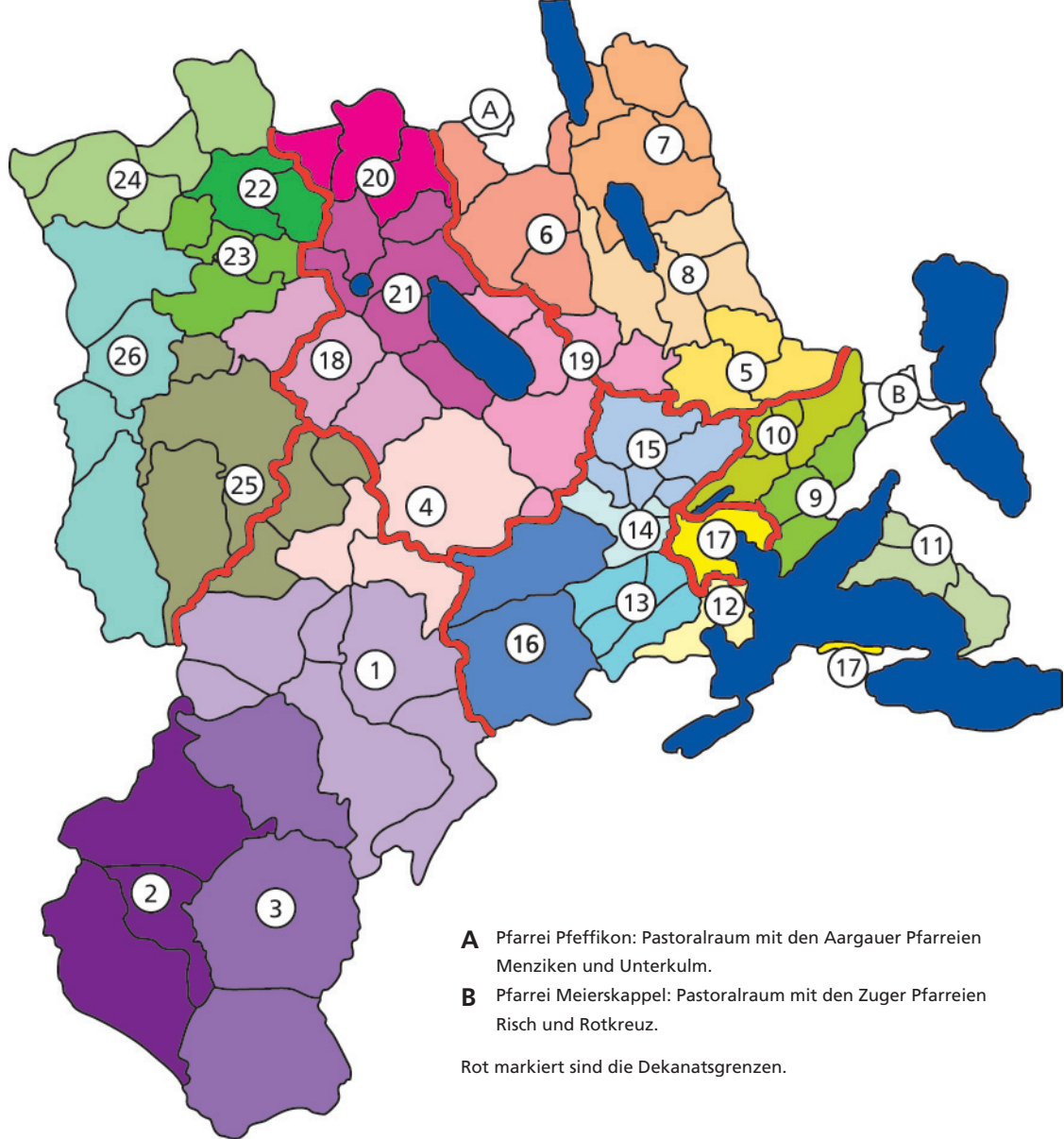
SECHS JAHRE ZEIT

Ein Pastoralraum besteht bereits seit diesem Jahr, die Stadt Luzern mit ihren acht Pfarreien. «Wo die Zeit reif ist, kann mit dem Projekt begonnen werden», heisst es im Brief des Bischofs. Er hoffe, «dass bis 2015 dieser wichtige Schritt pastoraler und struktureller Planung abgeschlossen werden kann, damit das Bistum seinen Auftrag situationsgemässer erfüllen kann: den Glauben ins Spiel zu bringen». Unter diesem Titel steht das gesamt PEP-Projekt. do

www.lukath.ch

ZUM HERUNTERLADEN

Die hier abgebildete Pastoralraum-Karte (mit Legende) und der Entwurf für einen Pastoralraum-Vertrag unter Kirchengemeinden können über www.lukath.ch, Publikationen/Dokumente, als PDF-Dateien heruntergeladen werden. Im JPG-Format können sie bestellt werden über kommunikation@lukath.ch



- A** Pfarrei Pfeffikon: Pastoralraum mit den Aargauer Pfarreien Menziken und Unterkulm.
- B** Pfarrei Meierskapell: Pastoralraum mit den Zuger Pfarreien Risch und Rotkreuz.

Rot markiert sind die Dekanatsgrenzen.

DIE 26 PASTORALRÄUME DES KANTONS LUZERN

- | | | | |
|--|--|--|---|
| <p>1 Bramboden
Doppleschwand
Entlebuch
Finstertwald
Hasle
Romoos</p> <p>2 Escholzmatt
Marbach
Wiggen</p> <p>3 Flühli
Schüpfheim
Sörenberg</p> <p>4 Ruswil
Wolhusen
Werthenstein</p> <p>5 Ballwil
Eschenbach
Inwil</p> <p>6 Beromünster
Neudorf
Rickenbach
Schwarzenbach</p> <p>7 Aesch
Hitzkirch
Müswangen
Schongau</p> | <p>8 Hochdorf
Hohenrain
Kleinwangen
Römerswil</p> <p>9 Adligenswil
Meggen
Udligenswil</p> <p>10 Buchrain
Ebikon
Perlen
Root</p> <p>11 Greppen
Vitznau
Weggis</p> <p>12 Horw</p> <p>13 Kriens Br. Klaus
Kriens St. Franziskus
Kriens St. Gallus</p> <p>14 Littau
Reussbühl</p> <p>15 Emmen St. Mauritius
Emmen Br. Klaus
Emmenbrücke Gerliswil
Emmenbrücke St. Maria
Rothenburg</p> | <p>16 Malters
Schwarzenberg</p> <p>17 Luzern St. Anton
Luzern St. Karl
Luzern St. Johannes
Luzern St. Josef
Luzern St. Leodegar
Luzern St. Maria
Luzern St. Michael
Luzern St. Paul</p> <p>18 Buttisholz
Ettiswil
Grosswangen</p> <p>19 Eich
Hellbühl
Hildisrieden
Neuenkirch
Rain
Sempach</p> <p>20 Büron
Triengen
Winikon</p> | <p>21 Geuensee
Knutwil
Nottwil
Oberkirch
Sursee</p> <p>22 Dagmersellen
Uffikon-Buchs</p> <p>23 Altishofen
Egolzwil-Wauwil
Nebikon
Schötz-Ohmstal</p> <p>24 Langnau
Pfaffnau
Reiden-Wikon
Richenthal
St. Urban</p> <p>25 Gettnau
Hergiswil
Willisau
Geiss
Menzberg
Menznau</p> <p>26 Grossdietwil
Luthern
Ufhusen
Zell</p> |
|--|--|--|---|

Aus Sicht der Bistums-Regionalleitung

TROST: DAS PROPRIUM DER SPITALSEELSORGE

Anfang Jahr wurde meine Mutter ins Spital eingeliefert. Während mehrerer Wochen musste sie eine grosse Anzahl an Abklärungen und Eingriffen über sich ergehen lassen. Die Ursache der zunehmenden Lähmungserscheinungen konnte lange Zeit nicht gefunden werden. Schwere Tage und Wochen für sie und uns Angehörige, in der wir nicht wussten, was kommen würde. War eine sichere Diagnose und damit eine gezielte Therapie überhaupt möglich? Nach jeder Laboruntersuchung, nach jeder Beratung mit

den Sterbenden bei und unterstützt die Angehörigen (mit Ritualen, Symbolen, Gebet oder Gottesdienst) beim Abschied nehmen.

Das Proprium, das wesentliche Prinzip, das die Spitalseelsorge von anderen im Spital tätigen Disziplinen unterscheidet, lautet: Trost. Trost im tiefsten Sinn des Wortes: Wer tröstet, erleichtert, macht Mut, schenkt die Kraft zum Durchstehen von Durststrecken, hilft, Angst zu bewältigen und unterstützt so den Heilungsprozess.

«Die Spitalseelsorge hält unterstützend mit aus, was doch nur schwer auszuhalten ist.»



den behandelnden Ärzten schwankten wir zwischen Sorge und Zuversicht.

Wer ins Spital eingeliefert wird, ist krank oder verletzt; seine Bewegungsfreiheit und Selbständigkeit eingeschränkt. Unklare Krankheitsbilder machen Angst – lebensbedrohende und «end-gültige» Diagnosen noch mehr. Ärztinnen und Ärzte, Pflegende, Therapeutinnen und Therapeuten tun, was sie können, um die Ursache einer Krankheit zu diagnostizieren und nötige Massnahmen einzuleiten.

Eine bedeutende Unterstützung dieser Bemühungen bietet die Seelsorge im Spital. Sie diagnostiziert nicht, sie pflegt und therapiert nicht. Der Seelsorger oder die Seelsorgerin ist «einfach nur» da! Er/sie sitzt am Krankenbett, hat Zeit, hört zu, begleitet, und hält unterstützend und stellvertretend mit aus, was doch nur schwer auszuhalten ist. Es gehört zu den Aufgaben des Seelsorgenden, Raum zu schaffen für Besinnung und Gebet und zu helfen, Trauer und Angst, Wut und Ohnmacht, Hoffnung und Zuversicht einen Ausdruck zu verleihen. Er oder sie steht

Die Spitäler und Kliniken unserer Bistumsregion schätzen die Arbeit der Seelsorgerinnen und Seelsorger am Krankenbett daher als wichtigen Teil der Betreuung und Begleitung der Patientinnen und Patienten und ihrer Angehörigen. Dies zeigt sich (auch) darin, dass die katholische Seelsorge grossmehrheitlich durch die jeweiligen Trägerschaften der Spitäler finanziert wird.

Meine Mutter ist heute wieder zu Hause – und kann sogar, wenn auch langsam, wieder Treppen steigen. Sie ist dankbar für die wiederholten Besuche des Spitalseelsorgers in ihrer schwersten Zeit und nahm, als es ihr wieder besser ging, gerne an den Angeboten der Seelsorge wie Gottesdiensten und Singstunden teil. Das gab ihr Trost, Zuversicht und das Stückchen Lebensfreude, das sie gerade in den dunkelsten Momenten nötig brauchte.

Ulrike Zimmermann, Regionalverantwortliche

AUF DER SEITE FORUM schreiben abwechselnd Mitglieder der Bistumsregionalleitung und des Synodalrats zu einem selbst gewählten Thema.

Fachstelle für Pfarreientwicklung und Diakonie

BEGLEITUNG DER ANGEHÖRIGEN VON MENSCHEN MIT DEMENZ

Aufgrund der grossen Nachfrage wird der am 27. Oktober durchgeführte ökumenische Kursnachmittag «Begleitung der Angehörigen» wiederholt.

Datum und Ort: Donnerstag, 24. Juni, 14 – 17.30 Uhr, Stiftung «Der rote Faden», Bramberghöhe 4, 6004 Luzern

Kosten: Fr. 30.-

Anmeldung: Bis 31. Mai

TRAUERSEMINAR FÜR MENSCHEN IN VERLUSTSITUATIONEN

Durch die Trauer hindurchzugehen ist hilfreich, um mit Verlusten leben zu lernen und sich mit neu gewonnener Lebendigkeit dem Leben wieder zuzuwenden. Trauer braucht geschützten Raum, Verständnis, Mitgefühl und Zeit, um sich ausdrücken zu können. Die Trauergruppe unter fachkundiger Begleitung bietet als Weggemeinschaft Austauschmöglichkeiten und gegenseitige Unterstützung. Ein ökumenisches Angebot der katholischen und reformierten Landeskirche.

Daten und Ort: Mittwoch, 17. und 24. Februar, 3., 10., 17. und 31. März, 7. April 2010, jeweils 14 – 17 Uhr, Ref. Lukaszentrum, Zwinglisaal, Morgartenstr. 16, Luzern

Leitung: Barbara Lehner, Theologin/Seelsorgerin, Ritualbegleiterin und Erwachsenenbildnerin; Antoinette Brem, Theologin/Seelsorgerin, Visionssucheleiterin und initiatorische Naturarbeit (www.lebensgrund.ch)

Kosten: Fr. 390.- bis 500.- (Selbsteinschätzung)

Anmeldung: Bis 27. Januar 2010

Ökumenischer Heilungs-Gottesdienst

DIAKONIE FINDET AUCH DURCH LITURGIE STATT

Vier Mal im Jahr findet in der Lukaskirche Luzern an einem Sonntagabend ein ökumenischer Heilungs-Gottesdienst statt unter dem Thema «berührt werden». Die Bitte um Heilung – durch gemeinsames Gebet und Handauflegung – ist umfassend: für Leib, Geist, Seele, für sich selbst in Krankheit oder einer schwierigen Situation, stellvertretend für eine andere Person, für Menschen oder ganze Völker, die unter Ungerechtigkeit, Krieg oder Terror leiden. Beten miteinander und füreinander ist eine Form von Diakonie durch Liturgie.

Es laden ein: Daniel Meier, Franziskanerpfarrei, Yvonne Lehmann und Heidi Müller, Lukaskirche, Pius Strassmann, Musik.

Datum: Der nächste Gottesdienst «berührt werden» findet statt am Sonntag, 24. Januar 2010, 17.30 – 18.30 Uhr, in der Lukaskirche Luzern.

ANMELDUNGEN ZU ALLEN KURSEN DER LANDESKIRCHE...

...richten Sie an: Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern, Sekretariat Fachstellen, Abendweg 1, Postfach, 6000 Luzern 6, 041 419 48 38, heidi.graber@lukath.ch.

Nähere Angaben zu den Kursen unter www.lukath.ch

Kommunikationsstelle

WERBEN FÜR DIE KIRCHE: JA, ABER WIE?

Der Kurs «Werben für die Kirche» führt in die Praxis. Er richtet sich an Personen, die in Kirchgemeinden und Pfarreien verantwortlich oder mitverantwortlich sind für die Kommunikation. Methodik: Theoretische Inputs, Gespräche mit Fachleuten, Gruppenarbeit, Plenumsdiskussion, Beispiele aus der Praxis.

Daten und Ort: Freitag, 15. Januar 2010, 14 – 18.30 Uhr; Samstag, 16. Januar 2010, 9.30 – 16.30 Uhr; Mittwoch, 27. Januar 2010, 18.30 – ca. 21 Uhr; Freitag, 5. Februar 2010, 14 – 18.30 Uhr; Samstag, 6. Februar 2010, 9.30 – 16.30 Uhr

Leitung: Nicole Zeiter, dipl. PR-Beraterin und Coach/Supervisorin BSO i.A, www.workingimage.ch

Kosten: Fr. 350.-

Anmeldung: Bis 22. Dezember

Forum für Berufungspastoral der IKB

IM DIENST AN DER BERUFUNG DER MENSCHEN

Das nächste Forum der IKB steht unter dem Thema «Seelsorge und Orden im Dienst an der Berufung der Menschen». Eingeladen sind Interessierte aus Seelsorgeteams und Orden mit den Diözesanen Kommissionen für kirchliche Berufe.

Datum, Ort, Kosten: Montag, 18. Januar, 10.15 – 16.45 Uhr, Haus St. Agnes, Abendweg 1, Luzern; Fr. 40.-

Anmeldung und Auskunft: Bis 6. Januar, 041 419 48 39, www.kirchliche-berufe.ch

Kirchgemeinde Romoos

DANK FÜR KIRCHENOPFER

Am 15. August dieses Jahres wurde im ganzen Kanton Luzern das Opfer für die Ausserrenovation der Pfarrkirche Maria Magdalena in Romoos eingezogen. Die katholische Kirchgemeinde Romoos dankt allen ganz herzlich für die Unterstützung. «Wir dürfen den schönen Betrag von 40 486 Franken entgegennehmen, teilt der Kirchenrat mit.

Frauenkirche Zentralschweiz

BESONDERE FRAUEN

Frauengottesdienst am Sonntag 3. Januar, 19.30 Uhr, Romerohaus, Luzern. Thema: Von wegen von gestern! Lebensgeschichte(n) besonderer Frauen.

LUZERNER KIRCHENSCHIFF

Das Informationsmagazin für die Mitarbeitenden der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern; erscheint zehnmal jährlich

HERAUSGEBER

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern in Zusammenarbeit mit dem Bischofsvikariat St. Viktor

REDAKTION

Dominik Thali

REDAKTIONSADRESSE

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern, Kommunikation, Abendweg 1, 6000 Luzern 6
Telefon 041 419 48 24
kommunikation@lukath.ch

DRUCK

Brunner Druck, Druck und Medien, Kriens
Auflage: 2900 Ex.

BESTELLUNGEN

ADRESSÄNDERUNGEN

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern, Synodalverwaltung, Abendweg 1, 6000 Luzern 6
Telefon 041 419 48 48
verwaltung@lukath.ch
Jahresabonnement: Fr. 20.-

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT MITTE JANUAR 2010

«Ich wünsche mir Menschen, die mir einfach normal begegnen»: Bernadette Baumli in ihrer Wohnung in Sachseln; rechts die Collage, aus der die Landeskirche-Weihnachtskarte entstanden ist.



Bernadette Baumli hat die Weihnachtskarte der Landeskirche gestaltet

BEHINDERTENSELSORGE

DAS LICHT, DAS GEBORGENHEIT SCHENKT

Bernadette Baumli lacht gerne. Und hadert aber auch mit ihrem Dasein. «Meine Aufgabe», sagt sie über ihre Behinderung, «damit muss ich leben.» Die Weihnachtskarte und der Text, den die junge Frau dazu geschrieben hat, erzählen davon und vom Licht, das sie trägt.

An Weihnachten dachte Bernadette Baumli nicht, als sie die Seidenpapier-Collage gestaltete. Wer genau hinschaut, erkennt darauf Maria mit dem Kind. Sie entdeckte die zwei selbst erst im Nachhinein. Doch es verwundert nicht, dass sich Mutter und Sohn ungefragt mitten ins Bild gesetzt haben: Das grosse Licht über ihnen zieht sie an; das Licht, «das Geborgenheit und Hoffnung schenkt», wie Bernadette Baumli zu ihrem Werk schreibt. Und: «In diesem Licht darf ich sein, wie ich bin. All das Schwere wird leicht. All meine Nöte kann ich abgeben. Ich werde getragen. Bin umgeben von Helligkeit und Wärme.»

Wie in dieser Stunde. Sie strahlt und lacht und erzählt. Von der Familie, von der Arbeit in der «Rodtegg», den wöchentlichen Malnachmittagen, vom Computer, der sie mit der Welt verbindet und davon, wie sie sich vor vier Jahren gefreut habe, in die Einliegerwohnung im Elternhaus ziehen zu können. Doch sie spricht auch über jene Zeiten, in denen es «schwierig» sei, sie

an ihre Grenzen stosse. «All das Schwere, das ist steinig.» Die Behinderung bestimme ihren Alltag, sagt Bernadette Baumli. «Doch es gibt nichts anderes, als damit zu leben. Das ist meine Aufgabe.» Dazu gehört zum Beispiel, sich immer wieder behaupten zu müssen, wenn jemand aus ihren ungelungen Bewegungen und ihrer undeutlichen Aussprache schliesst, sie sei auch geistig behindert.

«ICH SPÜRE DIE KRAFT IN MIR»

Ihre Collagen klebt Bernadette Baumli in stundenlanger Zusammenarbeit. Sie weist ihre Helferinnen an, wo diese die Papierfetzchen platzieren sollen und pinselt am Ende die Leimschicht darüber. Zu manchen Bildern fliessen Gedanken in Texte, mit denen sie ihren Alltag verarbeitet.

So zeichnen die Collage, die nun unbeabsichtigt zu einem Weihnachtsbild geworden ist, und die dazugehörenden Zeilen auch das Leben ihrer Schöpferin, welchem der Körper enge Grenzen setzt. «In mir spüre ich die Kraft, die mich stärkt und hält. Sie gibt mir immer wieder den Mut, den Weg weiterzugehen», schreibt Bernadette Baumli. Die Energie, die das Bild ausstrahlt, muss sie selbst immer wieder aufbringen – und verschenkt sie durch ihre Lebenshaltung ebenso.

Was sie sich wünsche, nicht nur zu Weihnachten? «Menschen, die mir ganz normal begegnen», sagt Bernadette Baumli. «Die mir zuhören und nachfragen, wenn sie mich nicht verstehen. Einfach Mitmenschen, die mich für vollwertig nehmen.»

Dominik Thali

BERNADETTE BAUMLI

Bernadette Baumli, 33, lebt in ihrem Elternhaus in Sachseln, hat einen Zwillingenbruder und zwei jüngere Brüder. Sie besuchte die Schule in der Stiftung Rodtegg für Körperbehinderte in Luzern, machte dort eine Bürolehre und

arbeitet seither in der «büro-wärkstatt» des «Rodtegg». Bernadette Baumli lebt seit Geburt mit einer cerebralen Behinderung.

Die Stiftung Rodtegg wird von der Behindertenseelsorge der Landeskirche seelsorglich betreut.